

Herausforderungen für christliche Kirchen in Europa am Beginn des 21. Jahrhunderts

Vortrag von Bischof Dr. Heinz Lederleitner, Altkatholische Kirche Österreichs
in Maria Lebing, Hartberg, anlässlich des Stiftungsfestes der K.Ö.St.V. Festenburg Hartberg, einer
Verbindung des Österreichischen Mittelschülerkartellverbandes, am 2. April 2016

Verehrte Freundinnen und Freunde,

herzlich darf ich mich bedanken für Ihre Einladung, als Bischof der Altkatholischen Kirche Österreichs zu Ihnen zu sprechen. Dies ist ja keine Selbstverständlichkeit und ich verstehe als ein Zeichen des Interesses, über den römisch katholischen Horizont hinaus zu blicken. Dass es verschiedene christliche Bekenntnisse gibt und Österreich nicht mehr ausschließlich als römisch katholisches Land erfahren wird, mache ich daher zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen.

Bis weit hinein ins 20. Jahrhundert war die konfessionelle Prägung noch wichtig für einen Staat, selbst dann, wenn, so wie in Österreich, politische Spannungen die Folge dieser Prägung waren. Ich erinnere an den österreichischen Ständestaat und die auch in der 2. Republik weitgehende Identifikation von Kirche und Österreichischer Volkspartei, deren Überwindung ein Anliegen von Kardinal König war. Jüngere Menschen müssen darüber informiert werden, denn dieses Wissen wird nicht mehr automatisch vermittelt. Kirche wird heute ja immer weniger als weltlicher Machtapparat empfunden und selbst überzeugte Christen sind froh darüber. Wichtig ist es, sich zu fragen, wie es in der Vergangenheit zu einer machtvollen Stellung der römisch katholischen Kirche in Österreich gekommen ist. In aller Kürze: In der Geschichte der Menschheit war Religion bis in die jüngste Vergangenheit untrennbar mit einer bestimmten Gesellschaftsform verbunden, als Stammes- und später als Staatsreligion. Im christlichen Europa des Mittelalters bedeutete ein Ausschluss aus der Kirche einen Ausschluss aus der Gesellschaft. Erst die Philosophie der Aufklärung und die Emanzipation des Bürgertums brachte eine Veränderung. Heutzutage ist diese Funktion der Religion von der Wirtschaft und vom Kapital übernommen worden. Zur Gesellschaft gehört, wer Geld verdient und ausgeben kann und daher – aus einem Gefühl für Gerechtigkeit heraus – alle aktuellen Debatten über Mindestsicherung und Grundeinkommen.

Der Satz: „Religion ist Privatsache“ ist heute in Europa weitgehend akzeptiert. Zugestanden wird, dass jemand aus seiner religiösen Überzeugung heraus sich für bestimmte Anliegen engagiert, solange diese nicht im Widerspruch zu einem unausgesprochenen und nicht genau definierten Wertekonsens stehen.

All das hat weitgehende Folgen für die christlichen Kirchen – hier bewusst in der Mehrzahl formuliert. Denn die Herausforderungen gehen tiefer als Debatten über die Modernität einer bestimmten Kirche. Sie betreffen daher auch die evangelischen Kirchen und meine altkatholische Kirche, in denen sogenannte liberale Positionen eingenommen werden. Verheiratete Priester und Priesterinnen, Segnungen für Partnerschaften auch wenn die Ehe gescheitert ist, und eine unvoreingenommene Haltung zu gleichgeschlechtlich Liebenden werden in diesen Kirchen praktiziert. Sie entsprechen in der Sichtweise dieser Kirchen der Haltung Jesu Christi. Aber, wie gesagt, auch durch solche Einstellungen nehmen Kirchen höchstens einen Teil der Herausforderungen wahr, die auf sie zukommen.

Wer heute mit einer bestimmten Botschaft an den einzelnen Menschen herantritt, steht im Wettbewerb. Das gilt auch für die christlichen Kirchen. Es gibt einen Markt der Anbieter von Lebenssinn, Lebensgestaltung und Lebensbewältigung. Christliche Kirchen bewegen sich auf diesem Markt, oft ohne es zu wissen und zu beachten. Ihre Haltung dabei ist die von ehemaligen Monopolisten. Das zeigt sich besonders dann, wenn man in der Mischung von gekränktem Stolz und demonstrativer Reue über Fehlentwicklungen meint, es reiche aus, mit bloßem Marketing zu reagieren.

Jenseits von der Vorstellung, man könne von allen geliebt werden, also everybody's darling zu sein, müssen Kirchen nun lernen, sich über das Wesentliche klar zu werden. Ein erster Schritt dabei ist im Großen und Ganzen gelungen: Die Erkenntnis, dass das Evangelium keine Drohbotschaft, sondern eine Frohbotschaft ist. Mut machen zu einem verantworteten Leben auf der Basis von Liebe, Gerechtigkeit und Bewahrung der Ressourcen von Gottes Schöpfung. Dies bedeutet jedoch keine Betulichkeit, mit der man niemand erschrecken und ängstigen möchte. Wer warnende Worte bei Fehlentwicklungen findet, kann sich auf Jesus Christus berufen. Gefahren und Risiken gehören zum Leben dazu, letztlich ist alles, was begonnen wird, ein Wagnis auf der Suche nach dem guten und noch besseren Leben. Die biblischen Erzählungen können auf diesem Hintergrund gelesen und verstanden werden. Schicksalsschläge, Scheitern, Leere und Sinnlosigkeit sind Erfahrungen der biblischen Gestalten und der Menschen von heute.

Denn das Un-bedingte, das mit Wucht ins Leben dringt und das Gelingen unserer Lebensentwürfe in Frage stellt, ist immer schon der Bereich der Religion gewesen. Die Liebe und der Tod, die Angst und das Leiden, Gemeinschaft und Einsamkeit, Sexualität und Ekstase, das Einswerden mit dem Unendlichen und das Getrenntsein davon, das Berührt werden und das Neben der Spur stehen, all das sind Themen der Katechese, der Liturgie und des Gebetes. Mensch unter Menschen zu sein, erschüttert zu werden vom Los der anderen, mit ihnen das Leben zu teilen und Solidarität zu üben, ebenso. Papst Franziskus, der Bischof von Rom, macht Letzteres über die Grenzen des Christentums hinaus deutlich.

In all diesen Bereichen zählt das Zeugnis und die Authentizität der Verkünderinnen und der Verkündern. Hier gilt es, nicht nur die eigene Armseligkeit zu bekennen, obwohl dies ein wichtiger Ausgangspunkt sein kann. Was zählt, ist das Erlebbare Machen von Wandlung zum Positiven aus der Kraft des Glaubens. Das muss nicht zwangsweise bedeuten, sich als bekehrter Sünder zu outen und dramatisch zu werden. Oft ist das stille Weitergehen auf einem Weg des Vertrauens, ein „Pilgern durch das Leben“, genau das, was wir als Christinnen und Christen anbieten können. Ein Bewusstsein dafür entsteht zum Beispiel beim gemeinsamen Wandern und Zugehen auf Pilgerorte. Dabei ist nicht bloß der Weg das Ziel, sondern das Ziel lockt, sich auf den Weg zu machen, selbst wenn man am Ziel nur kurz verweilt.

Wie Sie sehen, bin ich ausgegangen von den Herausforderungen für Kirchen heute und nun gelandet bei den Herausforderungen für Christen, die ihren Glauben leben. Sie, die Sie hier sind, Ihr, die ihr hier seid, könnt Zeugen werden für eine Botschaft, die das Leben gestaltet und, wenn notwendig, verändert und erneuert. Bestand haben werden jene Kirchen, in denen die Mitglieder wissen, aus welchen Quellen sie leben und mit welcher Geisteshaltung sie ihr Leben meistern. Gelebter Glaube ist kein religiöser Hochleistungssport, er ist das Ringen um eine Beziehung zu Gott, der sich trotz allen Getöses unserer Konsum- und Leistungsgesellschaft finden lässt. Und er ist die Suche nach Formen von Gemeinschaft, in denen das Prinzip der Brüderlichkeit und Geschwisterlichkeit den innersten Kern ausmacht.

Und das sollten wohl und ganz besonders die Kirchen sein.